

Werte sind immer und überall!

Erziehung zu Werten und zum Werten in der Grundschule

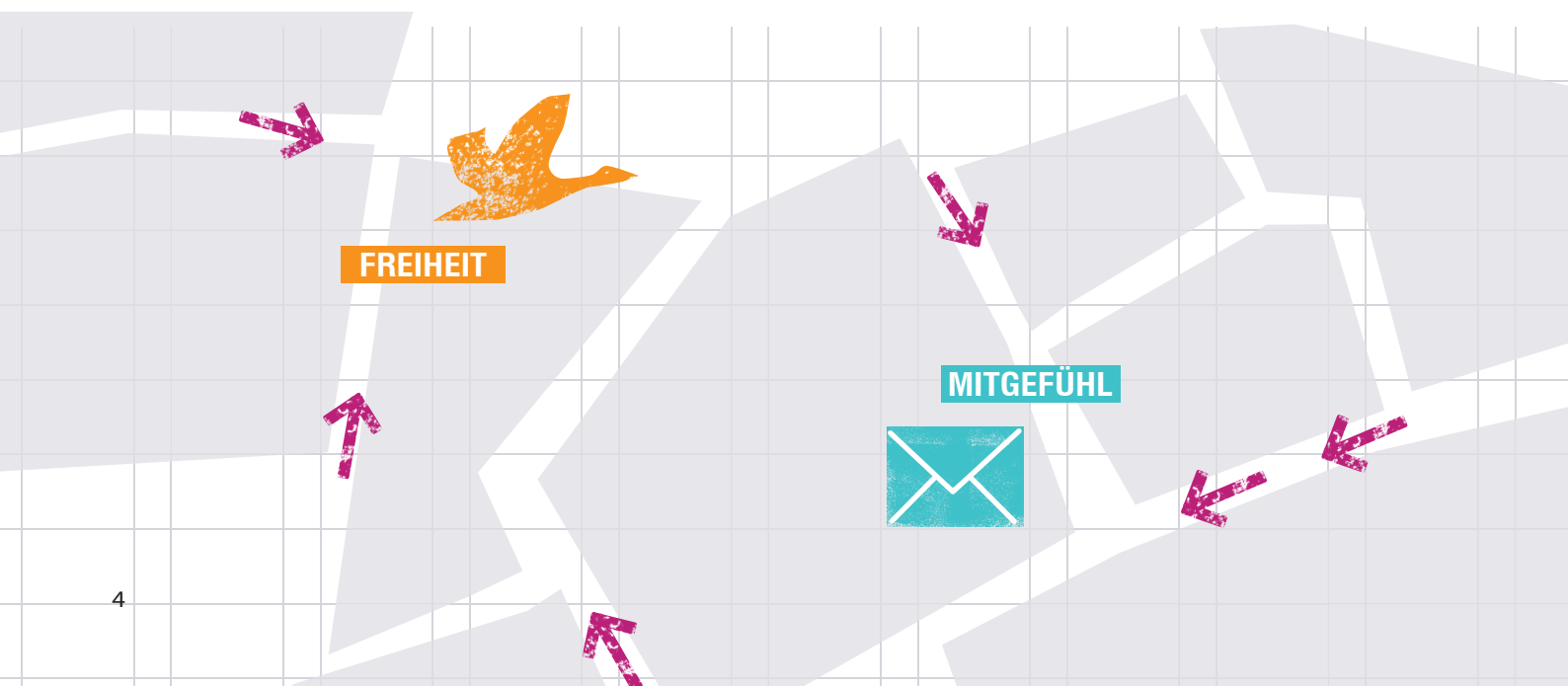
Eine wertefreie Erziehung und Bildung gibt es nicht! Schule muss Werte und Tugenden mit Kindern einüben *und* reflektieren. Hierbei nimmt die Erziehung *zum* Werten einen besonderen Stellenwert ein.

Der Ruf nach Werten erklingt allerorten, auch im Kontext von Erziehung und Bildung in der Schule. Gerufen wird von Eltern, Lehrer(inne)n, Politikern u. v. a. m. Sie meinen meist nicht sich selbst und ihr Verhalten, sondern fordern die Vermittlung von Werten an Kinder bzw. Schüler(innen). **Lehrer(innen) weisen darauf hin, dass Kinder nicht genug Werteorientierung aus dem Elternhaus mitbringen, während Eltern gerne eine Werteerziehung von der Schule einfordern.** Bildungspolitiker stellen Forderungen an beide Erziehungsinstanzen, während im politischen Geschehen selbst ... In der Schule wird vom informellen kollegialen Gespräch über die Entwicklung des Schulpro-

zesses bis hin zur Curriculumentwicklung die sog. „Werteerziehung“ häufig dem Religionsunterricht zugeschrieben. (Die Rolle des Religionsunterrichts zur Entwicklung von Wertebewusstsein erörtert Rudolf Engler, s. S. 20 ff.)

So aktuell und scheinbar modern die Diskussion um „Werte“ und „Werteerziehung“ ist, so diffus wird häufig mit den Begriffen umgegangen:

- › So oft der Begriff „Werte“ genannt wird, so selten wird artikuliert, welche Werte gemeint sind. Oft stellt sich auf Nachfrage heraus, dass dieser Begriff eigentlich mit Normen konnotiert wird.





- › So oft der Begriff „Werteerziehung“ als Forderung verwendet wird, so häufig wird übersehen, dass es sich um einen Pleonasmus handelt, da eine wertfreie Erziehung nicht möglich ist.

Zum Verhältnis von Werten und Erziehung

Es ist in Elternhaus und Schule unmöglich, nicht zu erziehen, und jede (!) Erziehung ist werthaltig. Selbst hinter einem „laissez-faire“ steckt eine Haltung, die Kindern vermittelt wird. Vom Verhalten der Aufsichtführenden während der Pausenaufsicht, über den Umgang mit lernschwachen Kindern, der Esskultur bei der Frühstückspause bis hin zur Gestaltung von Schulfesten vermitteln Lehrer(innen) wie die Schule, was sie für wichtig und bedeutsam halten – und was ihnen nicht wichtig ist.

Ebenso kann es keinen wertneutralen Unterricht geben. Die Methodenwahl, die Sozialform, die Lernumgebung und ihre Ästhetik, die Art und Weise des Umgangs der Lehrerin bzw. des Lehrers mit der Klasse als Gruppe und jedem einzelnen Kind, die Auswahl der Inhalte des Unterrichts von der Ganzschrift im Deutschunterricht über Musikstücke im Musikunterricht bis zu Spielen im Sportunterricht vermitteln Werthaltungen der auswählenden Lehrkraft. Nicht zuletzt spielt das modellhafte Vorleben eines Miteinanders des Kollegiums eine bedeutende Rolle. (Volker Ladenthin und Rainer Dollase belegen in ihren Beiträgen, S. 8 ff. und S. 14 ff., aus erziehungswissenschaftlicher wie auch aus psychologischer Sicht, dass man nicht „nicht erziehen“

kann.) Diese Liste ließe sich fortsetzen. Sie verdeutlicht die häufig unterschätzte Bedeutung der Klärung, was das Kollegium meint, wenn es von „Werten“ spricht, welche es für grundlegend hält, welche für sekundär, welche konsensfähig sind und welche eines Diskurses bedürfen und zwar innerhalb des Kollegiums und mit den Eltern und Kindern! (Einen Vorschlag für solch einen schulinternen Diskurs zeigt Martin Gerste im *Materialheft* zu dieser Ausgabe.)

Werte: Was ist das?

Der Begriff „Wert“ ist zunächst sehr abstrakt und wird in unterschiedlichen Kontexten verwendet¹:

- › Zunächst ein Blick auf den *ökonomischen Wert*, für den es charakteristisch ist, dass er auf ein unterschiedliches Gleichgewicht (Gebrauchswert) ausgerichtet ist, während sich der Preis auf die sich im kurzfristigen Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage ergebende Tauschrelation bezieht. Hier deutet sich eine langfristige Perspektive an, in Abgrenzung zu einem kurzfristig-aktuellen Aspekt derselben Sache (Ware).
- › *Philosophisch* und eher reflexiv betrachtet ist ein Wert das Resultat einer evaluierenden Beurteilung von Personen, Handlungen und Gegenständen.
- › Wenn von „Werten“ in Schule und Erziehung die Rede ist, so sind in der Regel *sittliche Werte* gemeint. Solche Motivationen, an welchen sich der Mensch moralisch ausrichtet, betreffen grundlegende Verhaltensweisen wie „Gerechtigkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Mitmenschlichkeit“

Sozialethische Grundsätze

Der Grundsatz der *Subsidiarität* geht davon aus, dass

- › die je kleinere soziale Einheit in der Regel und soweit als möglich in ihrer Eigenfunktion zu respektieren ist.
- › notwendige Eingriffe der je größeren sozialen Einheit so schonend wie möglich erfolgen müssen.

Dieser Grundsatz klingt zunächst sehr abstrakt, lässt sich aber auf die schulische Situation herunterbrechen. Jede Lehrerin bzw. jeder Lehrer kann sich fragen, welche Entscheidung sie/er selbst fällen muss, worum sie/er sich selbst kümmern muss etc., und welche Verantwortung sie/er in strukturierter Form einzelnen Kindern oder Gruppen überlassen kann.

Übrigens: *Haben wir uns schon gefragt, welche Entscheidungen notwendig auf Schulebene getroffen werden müssen und welche in die einzelnen Klassen übertragen werden können?*

Solidarität bezeichnet ursprünglich einen unterschiedlich motivierten Zusammenhalt einer Gruppe. Die soziale Einheit bildet eine Solidargemeinschaft, in welcher der Einzelne für die Gemeinschaft eintritt und umgekehrt. In der theologischen Ethik fließen in diesen Grundsatz Aspekte der biblischen Nächstenliebe mit ein. In Verbindung mit der personalen Würde aller Menschen verlangt Solidarität eine über die eigene Gruppe hinausgehende Solidarisation, die sich auch für den Anderen einsetzt und überwindet so den Gruppenegoismus hin zur Solidarität. Zugleich fordert sie in diesem Sinne eine Zuwendung zu den Schwachen und Ausgegrenzten unserer Gesellschaft und dieser Welt.

Eine der schulpädagogischen Umsetzungen dieses aktuellen Grundsatzes ist die intensive und nicht leichte Vermittlung, dass zunächst die Klasse, dann die Schulgemeinde eine Solidargemeinschaft ist und Schulkinder (Menschen) auf der ganzen Welt unserer Solidarität bedürfen.

Übrigens: *An welcher Stelle spüren wir, dass auch unser Lehrerkollegium eine Solidargemeinschaft ist?/Haben wir uns über unsere Gemeinschaft hinaus schon einmal mit Lehrer(inne)n z. B. in Lateinamerika solidarisch gefühlt und womöglich entsprechend gehandelt?*

Das Prinzip der *Personalität* meint, dass soziale Interaktion von freien Personen ausgehen soll, die sich durch andere freie Personen begrenzt wissen. Nur so wird die Teilhabe freier Menschen an der sozialen Interaktion ermöglicht und auch die Verpflichtung dieser Menschen, sich an der Interaktion zu beteiligen und die Beteiligung der anderen zu ermöglichen. Probleme in Wirtschaft und Politik, der Umgang mit zunächst Fremden und Fremdem und weitere gesellschaftliche Herausforderungen sind häufig mit Lösungsansätzen aus vorgegebenen Ordnungen und Denkstrukturen nicht zu bewältigen. Hierzu bedarf es der *Partizipation* unabhängig denken der Menschen.

Jedes einzelne Kind sollte die Möglichkeit haben, sich an der sozialen Interaktion der Klasse zu beteiligen und dazu angeleitet werden, weitere Kinder mit in das Geschehen einzubeziehen. Partizipation heißt so nicht nur Mitsprache und Mithilfe, sondern auch Mitentscheidung. Beim Erlernen der notwendigen Techniken werden Lehrer(innen) helfen müssen, auch durch modellhaftes eigenes Verhalten.

Übrigens: *Wann haben wir zum letzten Mal eine Kollegin durch einen Impuls ermutigt, ihre Meinung beizutragen und uns selbst dafür zurückgenommen?*

und drücken in den Grundwerten „Leben“ und „Freiheit“ Bedingungen gelingenden Lebens aus. Hier wird der handlungsleitende Aspekt hervorgehoben. Werte besitzen in diesem Sinne zwar auffordernden Charakter, sind aber nicht mit *Normen* identisch, welche sich auf die Durchsetzung von Werten richten.

- › Aus *pädagogischer* Perspektive beschreiben Werte als gewachsene und sozio-kulturell vermittelte „Konzepte des Wünschenswerten“ Orientierungsmaßstäbe des menschlichen Handelns. Sie werden im Laufe der Sozialisation bzw. Enkulturation gelernt. In der pluralistischen Gesellschaft ist z. B. der Wert „Toleranz“ positiv besetzt.

Diese definierenden Erörterungen sind eher abstrakter Natur. Ein erster konkreter Zugang bietet sich über erlernbare Eigenschaften an.

Unmodern, aber hilfreich: Kardinaltugenden

Der Begriff „Tugend“ ist etwas unmodern und z.T. negativ besetzt. Gleichwohl lohnt sich ein Blick auf diesen scheinbar antiquierten Begriff, der seine Wurzeln bei Platon und Aristoteles hat. Die platonischen Kardinaltugenden „Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit“ und „Besonnenheit“ ergänzte der mittelalterliche Theologe Thomas von Aquin in seiner *virtus*-Lehre durch die göttlichen Tugenden „Glaube, Hoffnung“ und „Liebe“. In Anlehnung an den zeitgenössischen Philosophen Josef Pieper (1996) lassen sich diese Tugenden auch pädagogisch-weltlich interpretieren und dem heutigen Sprachgebrauch annähern:

- › *Klugheit*: Das Bemühen um die Erkenntnis von Wahrheit und das verantwortungsbewusste Durchdenken und Auswählen von Handlungsmöglichkeiten.
- › *Gerechtigkeit*: Das Bemühen, jedem das zu geben, was ihm zusteht und sich für das Wohl anderer einzusetzen, ggf. unter Zurückstellung eigener Wünsche.
- › *Tapferkeit*: Das Durchhalten bei der Verwirklichung des Guten und die Zivilcourage zum Widerstand, wo Unrecht geschieht.
- › *Maß*: Das Bemühen um das rechte Maß, die Bewahrung bzw. Wiederherstellung der inneren Ordnung, könnte heute mit „Besonnenheit“ bezeichnet werden.
- › *Glauben*: Das Vertrauen, auf das Wort eines Anderen etwas für wahr zu halten.
- › *Hoffnung*: Das Vertrauen darauf, dass es mit sich selbst, mit allen und allem ein gutes Ende nehmen wird.
- › *Liebe*: Das Vermögen, sich selbst und andere für immer und mit allen menschlichen Unvollkommenheiten anzunehmen.

Diese Tugenden dürfen weder isoliert betrachtet noch instrumentalisiert werden. Ohne Hoffnung auf ein gutes Ende kann Tapferkeit im Sinne von Durchhaltevermögen und Zivilcourage sinnlos sein. Eine Tugend wie Gerechtigkeit kann ohne Besonnenheit, das Bemühen um das rechte Maß und ohne Liebe fragwürdig werden. Solche Beispiele kann jede(r) selbst fortsetzen.

Erst wenn diese Kardinaltugenden als erstrebenswert akzeptiert sind oder sich große und kleine Menschen auf den Weg des Erwerbs gemacht haben, spielen Normen eine Rolle. Hier werden in der Regel „Höflichkeit, Pünktlichkeit, etc.“ genannt. Diese sind keineswegs unwichtig oder zu vernachlässigen. Im Gegenteil: Wir haben möglicherweise eine Zeit lang in der Schule zu wenig Wert darauf gelegt, dass die Kinder sich z. B. morgens in geeigneter Form begrüßen, dass sie pünktlich aus der Pause zurückkommen etc. (Übrigens: *Begrüßen wir die Eltern zu Beginn eines Elternabends an der Klassentür persönlich?/Meinen wir es wirklich ernst, wenn wir die Kollegin fragen: „Na, wie geht’s?“*) Dennoch ist ein zuverlässiger, pünktlicher, sorgfältiger Mensch noch kein guter Mensch. Es bedarf einer Klärung, auf welcher Basis Normen eingefordert werden und wozu sie dienen. (Rudolf Englert stellt u. a. die Interdependenzen zwischen Werten, Tugenden und Normen dar, s. S. 20 ff.)

Eine Redewendung aus dem Französischen kann m. E. diesen Abschnitt gut zusammenfassen: *Des vertus sont les colonnes de la liberté* (Tugenden sind die Säulen der Freiheit.).

Sozial und lehrreich: Sozialethische Grundsätze

Der Mensch ist ein soziales Wesen, das in Gemeinschaften (z. B. in der Schule) lebt. Von deren Gestaltung hängt die mögliche Entwicklung von Tugenden ab. Die katholische Soziallehre, die das menschliche Miteinander vom Zusammenspiel sozialer Institutionen her betrachtet, formuliert hierzu drei Grundsätze: das Subsidiaritäts-, das Solidaritäts- und das Personprinzip bzw. die Partizipation. Auch diese können Hinweise zur Gestaltung des Miteinanders in der Schule geben (s. **Kasten links**).

Erziehung zu Werten und zum Werten

Es muss deutlich unterschieden werden zwischen der „Erziehung zu Werten“ und der „Erziehung zum Werten“. Wenn es keine wertfreie Erziehung und keinen wertfreien Unterricht gibt, dann müssen Erziehende und Lehrende ihre Werthaltungen, Erziehungsziele etc. reflektiert haben und diese offenlegen. Auch Grundschulkinder – nicht zuletzt ihre Eltern – haben ein Recht zu wissen, zu welchen Werten sie erzogen werden sollen. (Englert und Ladenthin weisen auf den Seiten 8 ff. und 20 ff. darauf hin, dass die Frage „Was ist richtig?“ häufig nicht allgemeingültig beantwortbar ist. Langfristig und grundlegend stellt sich die Frage „Was ist wichtig?“) Selbst die grundlegendsten Bildungs- und Erziehungsziele der Landesverfassungen und Schulgesetze werden selten explizit erwähnt und diskutiert. So lautet z. B. Art. 7 der LV NRW: „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.“ Darauf nimmt das Schulgesetz NRW aus dem Jahr 2005 in § 2 (1) Bezug. („Wissen Sie, welche diesbezügliche Aussage in der Verfassung Ihres Bundeslandes bzw. den entsprechenden gesetzlichen Grundlagen zu finden ist?“)

Häufig wird die Frage diskutiert, ob wir einen Wertewandel oder -verfall bzw. -verlust beobachten können (vgl. Krenz 2007, S. 12 ff.). Tatsächlich haben wir es eher mit einer Werteinflation zu tun. Aus dem vielfältigen Angebot von Religionen, Esoterik, Ökonomie und Ökologie bis hin zur Wellness- und Schönheitsindustrie bastelt sich jede/r ihr/sein persönliches Wertemosaik. Orientierungen sind Mangelware. **Kinder müssen heute auf dem ihnen gemäßen Niveau lernen, Werte zu unterscheiden und sich bewusst und begründet zu entscheiden.** Die schulische Erziehung allgemein und der Unterricht im Besonderen müssen die diesbezügliche Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit fördern, selbst aktiv entsprechende Erlebnisse zu ermöglichen. Das Ziel ist die Hilfe auf dem Weg zu *sachgerecht begründeten Werturteilen*.²

Sowohl zur Vermittlung von Werthaltungen als auch zur Befähigung zu sachgerechten Werturteilen gilt gleichermaßen, dass die explizite, bewusste Thematisierung im Unterricht ebenso unverzichtbar ist wie, insbesondere in der Grundschule, das Lernen im alltäglichen Umgang miteinander (In gegenseitiger Ergänzung erörtert Rainer Dollase die Bedeutung des Lernens an Modellen als auch deren Bedingungen, während Volker Ladenthin u. a. auf den Aspekt hinweist, dass Kinder über Wissen und Erfahrungen verfügen müssen, um Werturteile fällen zu können, s. S. 14 ff. und 8 ff.):

- › (Grund-)Werte müssen mit Leben gefüllt werden. Sie dürfen keinesfalls resignativ oder verklärend mit der Aura unerreichbarer Ideale umgeben werden. Jeder kleine Schritt ist richtig und wichtig!
- › Tugenden müssen erlernt werden. Diese werden im praktischen Umgang erlernt und vor allem (!) von der Lehrerin/vom Lehrer vorgelebt und transparent gemacht.

Sozialethische Grundsätze müssen in der Klasse und Schule eingeübt und praktiziert werden. Nur dann wird aus einem abstrakten Grundsatz eine rational und emotional plausible Handlungsweise.

Anmerkungen

- ¹ Zum Nachlesen differenzierter Definitionen ist neben den allgemeinen und pädagogischen Lexika das *Lexikon für Theologie und Kirche* (LTK), Band 10 (2001), Sp. 1105 ff. zu empfehlen, auf das auch die im Text folgende Auflistung zurückgreift.
- ² Kluckhohns Differenzierung zwischen Wertklärung (values clarification), Wertanalyse (values analysis), Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit (morality of communication) und der Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit (moral development) erscheint hier immer noch hilfreich, Kluckhohn 1951, S. 388–433.

Literatur

- Kasper, Walter et al. (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche* (LTK). Bd. 10, Freiburg i. Brg.: Herder 2001.
- Kluckhohn, Clyde: *Values and value-orientation in the theory of action*. In: Parsons, T./Shils, E.H. (Hrsg.): *Toward a general theory of action*. Cambridge: Harvard University Press 1951, S. 388–433.
- Krenz, Armin: *Wertentwicklung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung*. Berlin: Cornelsen Scriptor 2007.
- Pieper, Josef: *Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre*. In: Wald, B. (Hrsg.): *Josef Pieper. Werke in acht Bänden*. Bd. 4, Hamburg: Felix Meiner 1996.



HARALD GESING ist Rektor am Kirchendienst und arbeitet als Referent für Grundschulen am Bischöflichen Generalvikariat Essen.